



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Der deutsche Niederrhein vom Erftgebiet bis zur Landesgrenze**

**Brücker, Friedrich**

**Crefeld, 1910**

5. Die Höhen von Cleve.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-55092](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-55092)

freundliches Städtchen, das durch Uderbergs Boonkamp Weltruf erlangt hat. Der zu einer Promenade umgewandelte Stadtwall gestattet einen hübschen Ausblick in die Rheinebene, durch die sich hier noch alte Stromarme und Dämme hinziehen. Von Rheinberg aus wurde im Jahre 1626 von den Spaniern mit dem Bau der „Fossa Eugoniana“ begonnen, die den Rhein mit der Maas (bei Venlo) verbinden und den niederländischen Handel abschneiden sollte. Als Grenzfestung des Erzstiftes Köln, die eine Zeitlang dem Grafen von Mörs verpfändet war, hat Rheinberg viele Belagerungen und Kriegsdrangsale erdulden müssen. Im Jahre 1672 wurde es von Ludwig XII., der auch das benachbarte Orsoy einnahm, erobert.

Die Pfarrkirche zu Rheinberg besitzt einen reichgeschnitzten Hochaltar, der zu den besten Arbeiten der Calcarer Schule zählt. Der Hochaltar der Orsoyer Pfarrkirche ist ein „hochbedeutendes altniederländisches Werk mit geschnitztem Altarschrank und auf beiden Seiten bemalten Flügeln“ aus der Zeit von 1480—1490. Manche Kunstschätze sind noch in der Abteikirche in Kamp erhalten. Als beste Kofokoarbeit gilt die Orgelbühne daselbst, deren Brüstungsfelder „hübsche, geschnitzte Füllungen und feine, zierlich durchbrochene Arabesken“ zeigen.

Von Orsoy dem Rheindamme folgend, gelangen wir über Binsheim und Baerl nach Hoch-Halen. Zwischen hier und Homberg lag früher das schöne Kirchdorf Halen, welches am Ende des 16. Jahrhunderts von den Fluten des Rheines weggeschwemmt wurde. Bei tiefem Wasserstande sind noch einzelne Ruinen des Dorfes zu erkennen.

Homberg, eine aufblühende Stadt, ist durch eine neue, feste Rheinbrücke mit Ruhrort verbunden. Auf der Strecke von Homberg nach Grefeld verkehren Personenzüge mit Akkumulatorenbetrieb. Auch Hoch-Emmerich, Rheinhausen, Friemersheim und Hohenbudberg sind mächtig aufstrebende Orte der früheren Grafschaft Mörs, besonders seitdem die Weltfirma Krupp in dem Rheingelände daselbst ein großes Hüttenwerk angelegt hat.

Die Grafschaft Mörs, die im 13. Jahrhundert in der Geschichte als clevisches Lehen auftritt, umfaßte den südöstlichen Teil des heutigen Kreises Mörs. An der Nordwestgrenze gehörten ihr die Ortschaften Blun, Neufkirchen, Dong, Nepeken, Budberg und Eversael. Als Exclave besaß sie außer einem Teile der Herrschaft Hüls die Stadt Grefeld.

## 5. Die Höhen von Cleve.

Wenn Bewohner der Niederlande“, so schrieb vor mehr als 50 Jahren ein gründlicher Kenner des Clevischen Landes, „die in ihrem Leben noch keine Berge gesehen haben, die hiesige Gegend zum erstenmal besuchen, so sind sie erstaunt darüber, sich so plötzlich in ein Gebirgsland, wie sie glauben, versetzt zu sehen; sprechend genug sind dafür die hier üblichen Bezeichnungen: „die Niederländische Schweiz“ und „die Clevische

Schweiz“ für schluchtenreiche Punkte hinter den Dörfern Beck und Matterhorn. Aber auch der Bewohner der oberen Rheingegenden ist, wenn er dem Tieflande zueilt, überrascht, da, wo er nur Flachland zu sehen dachte, mit einem Male das Bild heimatlicher walddeschmückter Berge im kleinen wiederzufinden.“ In der Tat: das Clever Land ist ein richtiges, den Übergang zwischen Deutschland und Holland vermittelndes Grenzland, vereinigt es doch die stillernste Stimmung niederländischer Heiden und Wiesen, die über der Rheinebene ruht, mit dem Formenwechsel und Waldesdunkel einer deutschen Mittelgebirgslandschaft en miniature, als welche das Höhengebiet angesehen werden kann.

Die grünen Hügel des Clevischen Landes ziehen in sanft wellenförmiger Linie von den Höhen bei Xanten in südost-nordwestlicher Richtung der Landesgrenze zu, jenseits deren sie erst bei Nymwegen an der Waal sich verlieren. Sie werden durch eine Niederung von etwa 2 km Breite, das Ledemer Bruch, und die Einschnürung bei Cranenburg in drei Teile geschieden, deren mittlerer und bedeutendster, die „Clever Höhen“ passend zu bezeichnender Abschnitt von der flachen Pfalzdorfer Senke zwischen Cleve und Goch durchzogen wird. Der südliche Abschnitt der durchschnittlich 7—10 km in die Breite messenden Clever Höhen gipfelt in dem 72 m hohen Monterberge bei Calcar, in dem nördlichen bildet der Clever Berg die bedeutendste Erhebung. Buchten- und schluchtenförmige Einschnitte an dem bald steiler, bald sanfter ansteigenden dem Rheintale zugekehrten Rande des Höhenzuges bieten dem Auge die Reize eines wohlthuenden Formenwechsels, der stellenweise durch schöne Baumgruppierungen und blitzende Wasserflächen zu malerischer Wirkung sich steigert. Der Rücken stellt eine von wellenförmigen Senkungen unterbrochene, nur manchmal zu höheren Erhebungen ansteigende Landfläche dar, deren horizontale Abflachung nach der Maas und Niers hin durch eine deutlich von der Talniederung sich abhebende Terasse von 10 m Höhe begrenzt wird.

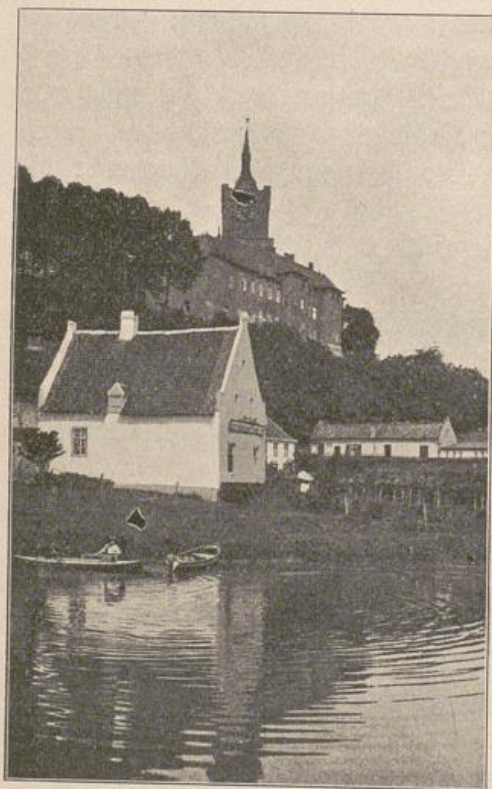
Waldeinsamkeit und Wipfelrauschen umfängt uns, wenn wir die westliche Hälfte des Gebietes durchwandern. Denn hier befinden wir uns in dem größten zusammenhängenden Walddistrikt des gesamten Niederrheins, in dem Reichswalde. Ursprünglich Ketel- oder Ketilwald geheissen, erstreckte er sich früher viel weiter als heute. Sein Reichthum an Wild veranlaßte die deutschen Kaiser und Könige, wenn sie nach Aachen oder Nymwegen zogen, hier dem Waidwerk in großem Stile obzuliegen. Seinen jetzigen Namen erhielt der Wald im 13. Jahrhundert, als die deutschen Herrscher anfangen, Teile des Waldes zu verpfänden und man glaubte, den Charakter des Waldes als Reichseigentum in seinem Namen festlegen zu sollen. Jetzt bedeckt der Wald noch eine Fläche von nicht weniger als 67 qkm. Schnurgerade, rechtwinkelig sich schneidende Wege (Gestelle) teilen denselben in 231 Rechtecke (Jagen). Mehrere Kommunalwege und zwei Landstraßen, die eine von Goch nach Cranenburg, die andere von Cleve nach Brunewald führend, ziehen durch sein Revier. Stundenweit drängt sich Krone an Krone; mit

dem schweigenden Dufte weitausgedehnter Nadelwälder wechselt oder vermischt sich das freundliche Grün lichtreicherer Laubwaldbestände; grüner, blumendurchwirkter oder mit dünnen Baumnadeln bestreuter weicher Waldboden dämpft den Schritt, als dürfe das Schweigen nicht gestört werden. Es ist eine stille, abseits von dem Getriebe der Menschen und dem Lärm des Tages liegende Welt, in die nur von ferne der langgezogene Pfiff des Dampfrosses hineindringt, ein vielfaches Echo weckend, um dann langsam zu verhallen. Statt der wildromantischen Bilder wunderlicher Felsformen und brausender Wildbäche in tief eingeschnittenen Tälern fesselt uns die liebliche Anmut einer fast ausschließlich als Wald wirkenden Landschaft, in der Luft und Wasser die Höhenunterschiede fast ausgeglichen haben und die Breitendimensionen so sehr die der Höhe überragen, daß das „Heraufdämmern und Hineinragen eines höheren Hintergrundes gar nicht vorkommt“. Und doch fehlt es nicht an die Umgebung beherrschenden höheren Punkten, die einen lohnenden Blick über das gewaltige Baummeeer des ganzen Reichswaldes gewähren.

Die aufstauende Wirkung großer Wälder hinsichtlich der Siedlungen zeigt der Reichswald in besonders deutlicher Weise. Ein Kranz von Ortschaften säumt seine Ränder: die Dörfer Donsbrüggen und Nütterden, das alte, ehemals als Grenzfestung wichtige Städtchen Cranenburg, ferner Kessel an der Niers, Frasselt, Pfalzdorf, Luisendorf, Hau, Matterborn. Hier muß vor allem Cleve, die Dreihügelstadt am Niederrhein, genannt werden.

Die Stadt verdankt ihre Entstehung dem Kaiser Heinrich II., der im Jahre 1020 den Grafen Rütger von Flandern zur Belohnung für treugeleistete Dienste in den Lothringischen Kämpfen zum Erbgrafen der Vogtei Cleve ernannte und ihm die Burg Cleve am Ufer des Westrheins als Residenz anwies. Um die einsame Burg, an deren Stelle früher eine römische Hochwarte gestanden haben mag, entwickelte sich allmählich die Stadt. Allmählich; denn ungünstig für ihr Emporblühen war besonders der Umstand, daß der Westrhein mehr und mehr versandete und der Mittelrhein bei Schmidhausen zur Hauptfahrstraße wurde. So vergingen mehr als 200 Jahre, bis Cleve städtische Verfassung und mit dieser wichtige Vorrechte erhielt. Nach dem Aussterben des Flanderischen Geschlechtes im Jahre 1368 gelangten mit Adolf I., dessen Sohn und Nachfolger, Adolf II., 1437 die erbliche Herzogswürde verliehen wurde, die Grafen von der Mark zur Herrschaft. Der Tod des kinderlosen Herzogs Johann Wilhelm im Jahre 1609 brachte das Herzogtum Cleve an Brandenburg; jedoch konnte die endgültige Besitzergreifung erst nach Erledigung des Jülich-Clevischen Erbfolgestreites im Jahre 1666 erfolgen. — Hervorragend schön ist die landschaftliche Lage Cleves am Abhange und auf dem Rücken eines schroff herausgeschnittenen Vorsprunges der westrheinischen Hügelkette. Die Ausläufer der Stadt „lehnen sich an den steilen Bergabhang, der sich in großem Halbkreis eine Stunde weit nach „Berg und Tal“ ausdehnt, geschmückt

mit dem Grün alter Baumbestände; im Norden, von der Landstraße nach Rymwegen langsam aufsteigend, zieht sich die bewaldete Hügelreihe des Tiergartens in sanften Linien höher und höher und mündet schließlich in das Weichbild der Stadt". Natur und Kunst scheinen in dem herrlichen Tiergarten gewetteifert zu haben, das Schönste hervorzubringen: der Forstgarten bietet prächtige Parkanlagen mit seltenen Bäumen, grünen Rasenflächen und bunten Blumenbeeten, der durch seine Stahlquelle berühmte Springenberg das sogen. Amphitheater, vier mit Wasserbecken versehene Terrassen in einer natürlichen Bucht des Berges, deren höchste von dem



Cleve. Schloßberg mit Schwanenburg und Kermisdahl.

Marmorbilde der Minerva geschmückt und von einem offenen Säulentempel mit dem Bilde der Göttin Ceres überragt wird, während eine auf der Höhe stehende Säule eine Kupferkugel mit Adler trägt. Einen anmutigen Wechsel von Höhen, Tälern und Schluchten hat der Sternbusch im Süden und Südosten der Stadt aufzuweisen. In der Nähe des Fasanenhofes trifft man hier das „Prinz-Moriz-Grab“, eine große viereckige, katafalkähnliche Tomba aus Gußeisen, die dem Prinzen Moriz von Nassau, einst Statthalter von Cleve, als Grabstätte dienen sollte. — Breite, schattige Alleen, mit hundertjährigen Linden eingefast, verbinden die Stadt mit dem reichen Kranze ihrer Wälder, welche letztere an vielen Stellen schöne Ausblicke, ja großartige Fernsichten gewähren. — Das Wahrzeichen von Cleve ist jedoch die gewaltige Schwanen-

burg mit dem malerischen, 56 m hohen Schwanenturm, dessen Spitze ein vergoldeter Schwan ziert. Die Gestalten der Schwanritterfage, des gottgesandten Lohengrin und der schönen Gräfin Beatrixe, geschichtliche Personen und Ereignisse gewinnen neues Leben in unserer Phantasie, wenn wir die wuchtigen Turmformen des mächtigen Bauwerkes auf dem Schloßberge vor uns auftauchen sehen. Wie eine Herrscherin blickt die Burg auf Stadt und Wald, Ebene und Strom, Höhe und Tal hernieder, während in den Fluten von Kermisdahl am Fuße des Schloß-

berges ihr Spiegelbild zittert. Eine Wanderung durch die zum Teil steilen und abschüssigen Straßen der schmucken, gefällig gebauten und mit herrlichen Neubauten gezierten Stadt führt uns zu manchen Sehenswürdigkeiten, von denen die interessante zweithürmige katholische Pfarrkirche, die wertvolle Kunstschätze bergende Klosterkirche, das Rathaus, das kürzlich enthüllte Denkmal des Großen Kurfürsten und das Standbild Johann Sigismunds, ferner das den Schwanenritter Lohengrin und die Gräfin Beatrice mit ihren drei Söhnen darstellende Brunnenmonument, der Prinzenhof und das Haus zum „Großen Kurfürsten“ besonders zu erwähnen sind. Bei Cleve gesellen sich zu den reichen Zeugnissen seiner historischen Vergangenheit und zu hohen landschaftlichen Reizen die Errungenschaften industriellen Strebens, ohne daß diese beinträchtigend auf jene wirkten. Die größeren Fabrikanlagen verteilen sich auf Margarinewerke und Ölmühlen, eine Kakao- und Maschinenfabrik; auch die Schuhfabrikation ist stark vertreten. Als Bades-, noch mehr aber als Luftkurort genießt Cleve einen wohlverdienten Ruf.

Rechts der Cöln-Cleves Eisenbahn, die in der Pfalzdorfer Senke die Cleves Höhen überwindet, breiten sich ertragreiche Ackerfelder aus; hier sind die Waldbestände auf den Tannenbusch bei Pfalzdorf, auf die Höhen des Monterberges und den Hügelrand zwischen Calcar und Cleve beschränkt. Bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts war der südöstliche Teil des Plateaus Heide und Wald; aber der Tatkraft und Ausdauer, dem Fleiße und dem Geschick der unter Friedrich II. hier angesiedelten Pfälzer, die ihre Heimat konfessioneller Verhältnisse halber verlassen hatten, gelang es, den Boden in ergiebige Felder mit reichen Saaten zu verwandeln, so daß die Gegend heute nicht mit Unrecht „die Kornkammer des Clevischen Landes“ genannt wird. Blühende Kolonistendörfer, Pfalzdorf, Luisendorf und Neuluisendorf, sind entstanden und haben ihre den schnurgeraden Straßenzügen folgenden menschlichen Wohnsitze gleichmäßig über das ganze Gebiet verteilt. Auch in den benachbarten Orten Keppeln und Uedem bietet der Ackerbau, mit Viehzucht verbunden, den wichtigsten Erwerbszweig der Bewohner.

Indem wir der Straße folgen, die von Uedem in bogenförmiger Linie dem westlichen Höhenrande des Bruches entlang nach Calcar zieht, sehen wir links eine Reihe mäßig hoher Kluppen aufsteigen; rechts heben sich aus der Talniederung die Höhen des Hochwaldes und des Balberger Waldes, mit ihren düsteren Tannenwäldern den Horizont scharf abgrenzend. Bald stehen wir am Fuße des Monterberges. Ein schattiger Hohlweg führt die Höhe hinan. Von dort lassen wir den Blick über die herrliche Landschaft schweifen. Breit hingegossen ruht die Ebene vor uns, von einem stahlblauen Himmel überspannt, einer ungeheuren Wölbung, die auf keinem Bergesrücken ruht. 50 bis 60 Dörfer und Städte ragen über die tiefe Horizontlinie der Niederung hervor und stellen der weiten Fläche ihre hohen Türme

gegenüber. Zwischen grünen Wiesen und braunen Ackerflächen hindurch ziehen die Linien baumumsäumter Landstraßen, die in der Ferne in Duft und Nebel verschwinden. An unmerklich bewegten Wasserflächen, von Sonnenlicht übergossen, träumen Pappeln und Weiden. Nach Süden schließt Kanten mit seinem Fürstenberge das Bild ab, in der entgegengesetzten Richtung erscheint die Kuppe des Eltenberges am fernen Horizonte. — Die Römer, welche die strategische Bedeutung des Monterberges schon früh erkannten, errichteten hier ein Kastell und ein befestigtes Lager; ein alter Brunnen, der lange verschüttet war und erst vor ungefähr 70 Jahren aufgefunden wurde, gemahnt noch heute an die Römerherrschaft. Später erhob sich auf dem Berge eine stattliche Burg, die Bergfeste Munna, die als Witwenstift clevischer Fürstinnen diente, 1609 von dem Kurfürsten von Brandenburg stark befestigt und während des Dreißigjährigen Krieges nacheinander von den Spaniern, Holländern und Kaiserlichen eingenommen wurde. Heute sind die Reste der alten Feste, die 1649/50 dem Abbruche verfiel, vollständig verschwunden, aber aus dem Wipfelrauschen des Bergwaldes klingt's noch wie ein Nachhall vergangener Zeiten. In der Gegend des Totenhügels südlich des Monterberges „steigen noch einmal die blutigen Gestalten der Römer und Germanen empor; dort sicht der tapfere Schatten des edlen Bataverfürsten Claudius Civilis gegen die legio victrix des Kaisers Vespasian, dessen Standquartier, das alte Burginatum, vielleicht hier zu suchen ist“.

## 6. Im Gebiete des untersten deutschen Niederrheins.

**S**teigen wir von dem rheinwärts gelegenen Rande der Clever Höhen zu Tal, so gelangen wir in vollständig ebenes Land. Unmerklich dacht es sich langsam von 20 auf 10 m Höhe über dem Meeresspiegel in der Richtung von Südosten nach Nordwesten ab. Träge schleichen die Bäche und Flüsse dahin, oft breite Lachen bildend, bei denen die Grenzen zwischen Wasser und festem Lande fast verwischt erscheinen. An zahlreichen Stellen schimmern silbergrau die Spiegel stehender Gewässer, die bald bei achtunggebietender Längenerstreckung Stromesbreite erreichen, bald kleinen Seen ähnlich sind. Wir befinden uns in einer Landschaft, die ganz von alten Stromrinnen des Rheines erfüllt ist. Von ihnen sind manche noch teilweise mit Wasser gefüllt: von den Fluten der Kermisdahl des Spoykanals, des Alten Rheines, der Kalkflad sowie verschiedener „Meere“. An Ufern und in Ufernähe, in breiten Flußtälern und Niederungen, überhaupt an Orten mit kiestiger oder sandiger Unterlage, die vom Wasser durchtränkt oder überflutet werden, haben sich Torfmoore gebildet, wenn auch der Torf nur in geringer Mächtigkeit ansteht. Ein breiter Silberstreifen, durchzieht der Rhein das stille Land. Ruhig gleiten die Fluten, Friede ruht auf Strom und Ebene. Aber die mächtige Schutzwehr der den Fluß begleitenden Deiche erinnert daran, „daß nur die unablässige Arbeit